

Miszellen

HANS WINDEKILDE JANNASCH 1883 - 1981

Am 1. Mai 1981 ist Hans Windekilde Jannasch, zuletzt Professor an der Pädagogischen Hochschule in Göttingen, im Alter von 98 Jahren gestorben. An der Entstehung und Entwicklung unserer Zeitschrift: "Unitas Fratrum" war er ganz besonders interessiert; jede Nummer hat er in anregender Weise mit seinem Urteil begleitet. Aber er war der Meinung, daß er selbst nicht mit hineingehöre, da er kein Wissenschaftler sei. Und es ist richtig: alles, was er geschrieben hat, ist nicht Ergebnis wissenschaftlicher Forschung, sondern eher die Frucht einer schriftstellerischen Begabung, die ihn dazu befähigte, die Erfahrungen eines jahrzehntelangen Erzieherdaseins mit höchst reizvoller Erzählkunst darzustellen, die ihn andererseits in der Geschichte der Brüdergemeine Gegenstände liebevoller Gestaltung finden ließ. Wenn wir an dieser Stelle auf sein Leben zurückblicken, geht es jedoch vor allem darum, daß in der Persönlichkeit von Jannasch eine allgemeine Entwicklung sichtbar wird, die über seine Person hinausreicht: er verkörpert in eindrucksvoller Weise einen Typus des Herrnhuters, der für die letzten hundert Jahre der Brüdergemeine charakteristisch ist.

Hans Windekilde Jannasch, geboren am 22.1.1883 in Nain (Labrador), war ein Missionskind. Der Großvater hatte in Südafrika unter den Hottentotten gelebt; der Vater, eine Patriarchengestalt mit mächtigem Bart, war Missionar in Labrador, wo in einem Haus neben einer Eskimosiedlung in der grenzenlosen Einsamkeit von Eis und Schnee drei Missionarsfamilien auf engstem Raum miteinander lebten. Einmal im Jahr, während des kurzen Sommers, kam das Schiff aus Europa, das Post und alles Nötige mitbrachte, - einmal im Jahr Nachrichten von Verwandten und Freunden und von den Ereignissen in der Welt. Für den kleinen Jungen ersetzten alte Bilderbücher, die Erzählungen der Eltern und die kindliche Phantasie die bunte Welt. Eskimokinder gehörten zur selbstverständlichen Umwelt.

Das Leben unter diesen extremen Bedingungen war nur ertragbar durch den Glauben, daß es ein Dienst für den "Herrn" war, dessen unsichtbare Gegenwart mit aller Selbstverständlichkeit das Leben erfüllte. In seinen späteren Jahren schrieb Jannasch: "Daß ich in meiner Kindheit beständig in dieser frommen Atmosphäre lebte und atmete, ist das größte Geschenk meines Lebens. Sie engte unsere Kinderwelt niemals ein, bedrängte und überforderte uns religiös keineswegs. Sie schuf das unerschütterliche Fundament des Glaubenslebens in den Wirrnissen und Zusammenbrüchen späterer Jahre und verlieh mir das Gespür und Maß für echtes Christentum."

Als er sieben Jahre alt war, 1891, erfolgte aber der schreckliche Bruch: Der Dreimaster nahm den kleinen Jungen mit nach Europa. Eine weitere Fortbildung war auf der einsamen Missionsstation nicht möglich. So war es von jeher üblich, daß aus allen Erdteilen die Missionskinder in diesem Alter nach Kleinwelka bei Bautzen kamen, einer kleinen Ortsgemeine mit einem Internat, der "Knabenanstalt", wo sie in gemeinsamer Erziehung ihre grundlegende Schulbildung bekamen. Entsprach im 18. Jahrhundert diese frühe Trennung vom Elternhaus der gesamten Sozialstruktur der Brüdergemeine mit der

Auflösung in Gruppen und der allgemeinen Mobilität, so wurde sie im 19. Jahrhundert, als die Familie im gemütvollen Stil des Biedermeier das tragende Element der Gemeinde geworden war, zu einer Härte, die für sensible Kinder zu einem Trauma werden konnte. Erst das Vordringen der europäischen Zivilisation in die einstigen Missionsgebiete hat die Fortbildung der Kinder im Lande selbst ermöglicht. Und es kam noch hinzu, daß die Herrnhuter Pädagogik auch ihre trüben Zeiten gehabt hat, und daß gerade in dieser Zeit die Erziehung in der Knabenanstalt in Kleinwelka, im Gegensatz zu der nicht weit entfernten Anstalt in Niesky, einen Tiefpunkt herrnhutischer Erziehung darstellte: einseitige Betonung der äußeren Ordnung, Ansätze zu Pennalismus, teilweise ungeeignete junge "Brüder" als Erzieher, wenn es natürlich auch erfreuliche Ausnahmen gab. Jedenfalls: subjektiv war für den empfindsamen kleinen Jungen mit seinem unsagbaren Heimweh Kleinwelka eine Qual, und er hat diesen Bruch wohl nie ganz verwunden, zumal nach Jahren die erste Begegnung mit den Eltern, als sie auf Urlaub in die Heimat kamen, ihn erfahren ließ, daß eine Entfremdung ihnen gegenüber eingetreten war, die nie mehr geheilt ist.

Das war der Auftakt im Leben dieses Herrnhuter Missionskindes. Immerhin war es ein Glück für ihn, daß die "Behörde", die Leitung in Berthelsdorf, beschloß, ihn nicht ein Handwerk lernen zu lassen, sondern ihn 1897 in das Lehrerseminar der Brüdergemeinde in Niesky zu überweisen. Damit war sein künftiger Beruf bestimmt, und der entsprach seinem Wesen.

Es folgten sechs Jahre Lehrerseminar mit vielerlei Anregung und mit genossener steigender Freiheit - mit 17 Jahren durfte er zum ersten Mal allein im Wald spazieren gehen -, und anschließend sechs Jahre als Erzieher und Lehrer an der dortigen Knabenanstalt unter der Leitung einer höchst eindrucksvollen Persönlichkeit (Hermann Goerlitz). Diese Zeit war für ihn die hohe Schule der Pädagogik.

In dieser Anstalt erlebte er zunächst, daß es eine Art Ständeordnung gab. Zuerst die Akademiker, d.h., die jungen Brüder, die am Theologischen Seminar der Brüdergemeinde in Gradenfeld in Oberschlesien studiert hatten und vor dem Eintritt in ein meist geistliches Amt einige Jahre in einem Internat tätig waren, wobei die Ausbildung so breit angelegt war, daß fast alle Fächer von diesen Theologen betreut werden konnten, auch im "Pädagogium", der Oberabteilung, die ihrerseits zum Studium führte. Es war eine einzigartige Vorbereitung für den Lebensberuf; andererseits stand damit ein gesicherter Erzieher-nachwuchs von einheitlichem Gepräge für die Schulen zur Verfügung. Neben diesen "Studierten" gab es Laienbrüder als "Aufseher", meist aus dem Handwerkerstand, die künftigen Missionare, von denen jeweils einer seinem unterrichtenden Bruder für dessen "Stubengesellschaft" als Helfer zur Seite stand. Dazwischen schob sich nun noch die Gruppe der Absolventen des Lehrerseminars, die für die verschiedenen "Anstalten", aber auch für die "Ortsschulen", diese gehobenen Volksschulen in den verschiedenen Brüdergemeinorten, bestimmt waren. Das Ganze war ein geschlossenes, in sich kreisendes System mit all seinen Vorzügen und Nachteilen. Jannasch gehörte zu denen, die gegen die Erstarrungserscheinungen dieser Hierarchie angingen, indem er sie im persönlichen Umgang überspielte, für die andererseits das enge, vertrauensvolle Zusammenleben mit den Jungen zum Lebens-element wurde. Aber gleichzeitig drängte es ihn aus dem geschlossenen Kreis mit seinen festen Formen hinaus.

Es war die Zeit nach 1900, als in Deutschland die Pädagogische Bewegung, zeitlich parallel laufend mit der Jugendbewegung, die erstarrten Formen der Schulpädagogik und der Erziehung überhaupt zu lockern begann. Daß Jannasch seit seiner Seminarzeit mit Martin Luserke befreundet war, mit dem er auch gleichzeitig in der Knabenanstalt tätig war, läßt ahnen, daß er zu denen gehörte, die Morgenluft spürten. Es begann damals eine Abwanderung von jungen Brüdern, vor denen sich die Welt zu öffnen schien, aus dem Dienst der Brüdergemeine. Berthold Otto hatte mit seiner Pädagogik eine faszinierende Anziehungskraft; ein jüngerer Bruder schloß sich ihm an, ist allerdings gescheitert. Vor allem aber Hermann Lietz mit seinem Landerziehungsheim bei Ilsenburg am Harz: ein Nieskyer Lehrer besuchte die neue Gründung und berichtete dann darüber. In der "Lehrerstube" in Niesky waren diese Dinge erregender Gesprächsstoff. Es kündigte sich eine neue Zeit an. Alfred Kramer, Leiter der renommierten Herrnhuter Erziehungsanstalt in Schloß Prangins am Genfer See, ging zu Hermann Lietz über und wurde bald Leiter von Ilsenburg. Aus der Brüdergemeine Neusalz an der Oder folgte ihm ein weiterer Bruder (Gerhard Viebrock). Aus Neudietendorf bei Erfurt schloß sich der Sohn des "Diasporaarbeiters" an, Theophil Lehmann, der in Leipzig Mathematik studierte, also bereits aus der traditionellen Bahn ausgestiegen war. Ein weiterer dieser jungen Lehrer war ein Missionskind aus Südafrika (Gerhard Zimmermann). So erhielt das Landerziehungsheim Ilsenburg ein besonderes Gepräge durch diese vier ausgewanderten Herrnhuter, die erfüllt waren von den Ideen von Hermann Lietz, in ihrer Eigenständigkeit aber doch nicht auf die Dauer mit ihm harmonisieren konnten und schließlich ein eigenes Landerziehungsheim gründeten, zunächst im Oberharz und schließlich in Holzminden an der Weser.

Die Unruhe ging in dieser Zeit durch die ganze Brüdergemeine. Bei einer überschauenden Betrachtung wird man mit den erwähnten Vorgängen auch die weithin wirkenden Kontroversen am Theologischen Seminar in Gnadefeld verbinden müssen, bei denen es um die Auseinandersetzung zwischen Tradition und eindringender liberaler Theologie ging. Die leitende Behörde in Berthelsdorf stand mit einer gewissen Ratlosigkeit vor den Abwanderungen aus der jüngeren Generation.

Jannasch war zunächst festgehalten durch den Auftrag, an der Missionsschule in Niesky als Lehrer zu unterrichten (1903-1909), eine für ihn neuartige und interessante Aufgabe. Aber die Aufbruchsstimmung erfaßte auch ihn: 1909 brach auch er die Brücken hinter sich ab; er schloß sich den Ilsenburger Brüdern im Oberharz an und wurde so der fünfte Mitbegründer des Landschulheims am Solling.

Es bedürfte einer eigenen eingehenden Darstellung, wenn man deutlich machen wollte, wie an dieser Stelle die neue Reformpädagogik im Geist von Hermann Lietz durch die Verbindung mit gelebten Überlieferungen herrnhutischer Erziehung eine Art "Pädagogischer Provinz" ganz eigenen Charakters hervorgebracht hat, wozu nach dem Weltkrieg noch Einflüsse der Jugendbewegung und der Freien Schulgemeinde Wickersdorf kamen. Holzminden, wohin es 1910 ging, war keineswegs eine Brüdergemeinschule. Gab es anfangs noch den traditionellen "Morgensegen" und am Sonntag vormittag eine predigtartige Ansprache, so trat nach dem Krieg und nach dem Leiterwechsel von Alfred Kramer zu Theophil Lehmann neben sonntäglicher Morgenfeier mit einer Ansprache allgemeineren Charakters vor allem die Musik in den Vordergrund in einem wortlosen, aber ausgeprägt liturgischen Stil. Und doch scheint

die damalige Reformpädagogik eine innere Verwandtschaft gehabt zu haben mit dem Verhältnis zum Kind und zum Heranwachsenden, wie man es ursprünglich in der Brüdergemeinde finden konnte. Und davon lebte etwas in Jannasch.

Er war nicht eine führende, aber in besonderem Maße eine charakteristische Figur: ein Erzieher, der nicht einer pädagogischen Theorie folgte, sondern, der durch sein Wesen, durch die Art seines Umgangs mit der Jugend, durch seine unaufdringliche, aber wirksame Ausstrahlungskraft, kurz, der als Person, so wie er war, erzieherisch wirkte. Zu den Voraussetzungen dazu gehörte gewiß, daß er schon in der Kindheit gewohnt war, mit ganz fremdartigen Menschen, den Eskimokindern, in selbstverständlicher Kameradschaft umzugehen; daß er bis in die Tiefe erfahren hatte, was Heimweh bedeutet; daß er durch viele Depressionen hindurch mußte und mühsam um ein Selbstbewußtsein gerungen hat; daß er unvoreingenommen und ungeschützt den jungen Menschen gegenübertrat, niemals Überlegenheits- und Machtgelüste hatte und gerade dadurch Vertrauen erweckte. Sein pädagogisches Programm lag in der Unmittelbarkeit seiner Person. Und wenn er als Lehrer Wissen vermittelte, so geschah es nicht durch das Dozieren eines Überlegenen, sondern vor allem durch Erzählen. Er konnte erzählen, ganz schlicht, ohne Effekte, und doch so, daß die Jungen unter seinem Bann standen und sich ihnen das Erzählte einprägte. Und er machte mit ihnen gemeinsame Entdeckungen und Beobachtungen in der Natur, im nahen Wald, in den Ortschaften der Umgebung mit ihren von Geschichte erfüllten Schlössern, auf Fahrten und Wanderungen. Man kann wohl sagen, daß diese völlig unforcierte, anspruchsfreie Zuwendung zum jungen Menschen etwas mit herrnhutischem Geist zu tun hat.

1930 verließ Jannasch Holzminden. Er ging auf die 50 zu, - immer noch in der Heimtracht der Landschulheimer, mit bloßen Knien und Baskenmütze. Inzwischen hatte er auch geheiratet. Jetzt folgte er einem Ruf an die neu gegründete Pädagogische Akademie in Altona, wo er den akademischen Charakter ergänzte als Vertreter der "Praktischen Pädagogik" durch eine Vermittlung lebendiger Pädagogik, die nicht Theorie ist, sondern gelebt wird und durch persönliches Vorbild und Weitergabe von Erfahrung übertragen wird. Und in diesem Sinne hat er auch weiterhin gewirkt: als Schulrat in Schlesien seit 1932, an der Lehrerhochschule in Hirschberg am Riesengebirge, vorübergehend in Beuthen in Oberschlesien und schließlich seit 1946 bis zu seiner Pensionierung 1952 als Professor an der Pädagogischen Hochschule in Göttingen.

Überschaut man die pädagogische Laufbahn von Hans Windekilde Jannasch, so scheint mir gerade durch die äußere Loslösung von der Gemeinde und ihrem Dienst bei ihm das menschliche Wesen herrnhutischer Erziehung zur Entfaltung gekommen zu sein. Dabei blieb er immer in innerer und äußerer Verbindung mit der Gemeinde, und das wurde in den letzten Jahrzehnten, als ihm ein noch fast 30jähriger sehr lebendiger Ruhestand geschenkt wurde, immer stärker. Freilich war es die Gemeinde, wie er sie von früher her kannte, in der Zeit der unzerstörten "Ortsgemeine", von der er immer wieder in einer bezaubernden Weise erzählen konnte, schriftlich und mündlich. Seine "Herrnhuter Miniaturen" haben drei Auflagen erlebt, kleine Skizzen, in denen brüderischer Geist in konkreten Bildern und echten "Anekdoten" zum Ausdruck kommt. Er veröffentlichte ein Lebensbild seines

Vaters, eine Bearbeitung der Tagebücher des Missionars Traugott Bachmann u.a.m.. Der kleine Artikel "Meredith in Neuwied" in "Unitas Fratrum", Heft 6, stammt noch aus seinem 95. Lebensjahr.

Er ist wohl nie ein leises Heimweh losgeworden nach der vertrauten Welt von einst. Er ist aber auch nicht wieder dahin zurückgekehrt; es wäre wohl eine Enttäuschung gewesen, denn er hat die inneren und äußeren Wandlungen der Brüdergemeine in den letzten Jahrzehnten wohl kaum wirklich mitvollzogen. Aber wesentlicher als das, was man vielleicht als brüderische Nostalgie bezeichnen könnte, ist das, was er durch seine Person und seine Lebensleistung darstellte. Wie herrnhutischer Geist nicht durch eine spezifische Theologie repräsentiert wird, sondern durch Personen und durch die Lebensformen einer Gemeinschaft, so stellt sich herrnhutische Pädagogik nicht durch Lehren und Prinzipien dar, sondern ebenfalls durch Personen und die Art ihres Umgangs mit jungen Menschen. Als Jannasch in Hohegeiß als "Neuer" von seiner Jugendgruppe nicht angenommen wurde und er Disziplinschwierigkeiten bekam, fühlte er sich wie gelähmt und geriet in Depressionen, bis sich eines Abends beim stillen Betrachten der Nagelschmiede ein frecher Quintaner unauffällig an ihn heranmachte und ihm zuflüsterte: "Lassen Sie's gut sein, bald haben Sie's geschafft!". Und nach wenigen Tagen war er "durch". Das war für ihn ein pädagogisches Schlüsselerlebnis. Es bedeutet: Erziehung in der Bruderschaft mit dem Jugendlichen, der, wenn er nicht gereizt wird zu opponieren, freiwillig und gern die innere Autorität eines Erwachsenen anerkennt.

Als er während des Krieges 1914-1918 als "Engländer", weil im englischen Labrador geboren, im Internierungslager Jahre hinter Stacheldraht verbindingen mußte, da sammelten sich langsam Menschen um ihn - nicht er sammelte sie -, und schließlich entstand eine regelrechte Lagerschule, mit der er manchen über die drückende Zeit in sinnvoller Arbeit hinweghalf. Er ist nicht öffentlich, wohl gar politisch aufgetreten; sein Wirken vollzog sich von Mensch zu Mensch oder in einem kleinen oder größeren, aber jedenfalls inneren Kreis. Bis in sein höchstes Alter empfanden seine zahlreichen Besucher die Ausstrahlung seines Wesens: seine wache geistige Lebendigkeit, immer erzählfreudig, aber niemals laut, eine verhaltene Heiterkeit, und hinter allem eine nicht hörbare Stille.

Für den Schluß seines Lebens hatte er sich ein Begräbnis nach herrnhutischer Art gewünscht auf dem kleinen Friedhof des Landschulheims in Holzminden mit seinen flachen herrnhutischen Grabsteinen. Den Lebenslauf, der üblicher Weise bei der Feier verlesen wird, hat er nicht selbst geschrieben. Er hatte ihn schon vorher, ins Riesige ausgedehnt, in der Form seiner Selbstbiographie ("Pädagogische Existenz" / "Erziehung zur Freiheit") veröffentlicht. Es ist charakteristisch, daß es das einzige größere Werk ist, das von ihm erschienen ist. Was er in und mit seinem ganzen Leben zu bieten hatte, das war seine Person. Und die zwar höchst lebendige, aber doch schlichte, fast demütige Art seiner Selbstdarstellung läßt spüren, daß er sein Leben nicht als seine persönliche Leistung ansah, sondern als ein Gnadengeschenk, von dessen reichem Inhalt er gern weitergab. Er ist immer der ausgewanderte Herrnhuter geblieben.

Hans-Walter Erbe.
Juli 1981.